

"Das Internet" als Effekt diskursiver Bedeutungskämpfe

Carstensen, Tanja

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Carstensen, T. (2006). "Das Internet" als Effekt diskursiver Bedeutungskämpfe. *kommunikation @ gesellschaft*, 7, 1-19. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0228-200607038>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

„Das Internet“ als Effekt diskursiver Bedeutungskämpfe

Tanja Carstensen (Hamburg-Harburg)

Zusammenfassung

Der Artikel zeigt, wie politische Kontroversen am Thema Internet ausgehandelt werden und wie das Internet dabei erst interpretativ hergestellt wird. Hierzu werden zunächst techniksoziologische Sichtweisen auf Technik als Bedeutungsträgerin vorgestellt. Anschließend wird unter Bezugnahme auf die Diskursforschung und die Soziale Bewegungsforschung eine Perspektive auf Technik entwickelt, die politische Diskurse über Technik als Kämpfe um Deutungsmacht und damit als Versuche, (potenzielle) AnhängerInnen und UnterstützerInnen zu mobilisieren, versteht. Anhand dieses theoretischen Konzepts werden dann Ergebnisse einer Inhaltsanalyse von gewerkschaftlichen Diskursen über das Internet vorgestellt. Dabei lassen sich vier Deutungsmuster unterscheiden. Es zeigt sich, dass am Internet interne und nach außen gerichtete Debatten der Gewerkschaften um Reformbedarf, Imageprobleme, Mitglieder-, Macht- und Kontrollverluste geführt werden, in denen das Internet – jeweils passend – sozial konstruiert wird. Die als dominant und gültig anerkannten Bedeutungen des Internet sind demnach als Ergebnisse kollektiver interpretativer Aushandlungsprozesse und damit als Ausdruck der bestehenden Verteilung von Deutungsmacht zu betrachten – und nicht als Aussagen über materielle Eigenschaften des Internet.

1 Einleitung

Betrachtet man die öffentlichen Auseinandersetzungen über das Internet der vergangenen Jahre, zeigt sich eine erstaunliche Vielfalt an Themen, an diagnostizierten Technikfolgen sowie an Charakterisierungen des Internet selbst. Kommunikation und Information würden hiernach grenzenlos und global, Arbeit ortsunabhängig und immateriell, Protestbewegungen und Basisdemokratie gestärkt, soziale Ungleichheiten überwunden und die Geschlechtsidentitäten dekonstruiert. Gleichzeitig drohten Cyber-Verbrechen und -Terrorismus, der Verlust von sozialer Nähe, digitale Spaltung, Überwachung, Informationsmüll und vieles mehr.

Im Folgenden wird gezeigt, wie in solchen Diskursen das Internet als Ergebnis gesellschaftlicher Macht- und Bedeutungskämpfe interpretativ hergestellt wird. Dabei wird deutlich, dass in ihnen nicht das Internet und seine „Auswirkungen“ im Mittelpunkt stehen, sondern dass am Internet gesellschaftliche Konflikte und Kontroversen (stellvertretend) ausgetragen werden. Das Internet ist nicht eine gegebene neue Technik mit feststehenden Eigenschaften und Wirkungen, sondern was als Internet gilt, wird erst in verschiedenen Diskursen ausgehandelt.

2 Bedeutungsträgerin Technik

Der Gedanke, dass Technik sozial konstruiert wird, ist keineswegs neu. Seit den 1980er Jahren beschäftigt sich die Techniksoziologie mit den sozialen Aushandlungsprozessen von Technik. Wesentlich angestoßen durch die Forschungsarbeiten der Science and Technology Studies sowie der Ansätze des Social Shaping of Technology und der Social Construction of Technology ist inzwischen anerkannt, dass technischer Fortschritt nicht einer inneren Logik folgt, sondern dass während der Technikgenese bezüglich der Ausgestaltung von Technik eine hohe interpretative Flexibilität besteht (vgl. MacKenzie/Wajcman 1985; Bijker et al. 1987). Hiernach verhandeln relevante gesellschaftliche AkteurInnen aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Öffentlichkeit ihre Interessen an Technik und streiten um die Durchsetzung von Entwürfen und Ausgestaltungen technischer Artefakte.

Allerdings fokussieren diese Ansätze vor allem die Technikgenese und untersuchen dabei weniger die *Bedeutungsproduktion* jenseits des materiellen Konstruktionsprozesses. Mit der Technikgenese ist die „Herstellung“ von Technik aber keineswegs abgeschlossen. Bei der Nutzung und Vermarktung bestehen weitere Interpretationsspielräume. Die materielle Gestalt einer Technik schließt bestimmte Verwendungsweisen zwar aus oder macht diese zumindest sehr unwahrscheinlich (Schulz-Schaeffer 2000: 13). Daraus kann jedoch nicht der (technikdeterministische) Schluss gezogen werden, dass Technik eindeutige und eigenmächtige Wirkungen auf individuelles und soziales Handeln hat und bestimmte Nutzungen und Bedeutungen endgültig vorschreibt.

Für die hier verfolgte Fragestellung lässt sich mit dem Interpretativen Paradigma argumentieren, dass auch die Bedeutungen von „fertigen“ Dingen erst in aktiv-konstruktiven Herstellungsprozessen geschaffen werden. Individuen müssen der gegenständlichen Welt, die sie umgibt, genauso kontinuierlich einen Sinn geben wie Situationen und Ereignissen. Dabei nehmen sie die Gegenstände niemals isoliert wahr, sondern „von vornherein eingebettet in einen Horizont der Vertrautheit und des Bekanntseins, der – so wie er ist – bis auf weiteres als fraglos verfügbarer Wissensvorrat hingenommen wird“ (Schütz 1971: 8). Über interpretative Leistungen werden so auch technische Artefakte von den Individuen in die vorhandenen Sinnstrukturen der Gesellschaft integriert:

„Der Mensch steht vor einer gegenständlichen Welt, aber er steht ihr nicht nur gegenüber, erkennt sie, reagiert auf sie, sondern er lebt auch in ihr. Und indem er in ihr lebt, muß er sie deuten, muß er der gegenständlichen Welt Sinn geben: alle Sachverhalte und Objekte, auch die technischen, sind von Bedeutung durchsetzt bzw. erhalten vom einzelnen Bedeutungen zugewiesen“ (Hörning 1985: 189).

In dieser Perspektive kommt die Definitionsmacht der unterschiedlichen AkteurInnen in den Blick. Neben HerstellerInnen und KonstrukteurInnen sind auch NutzerInnen, Verbände, Parteien, soziale Bewegungen, Medien, (Sozial-)Wissenschaften und viele mehr an der sozialen Konstruktion bzw. interpretativen Herstellung von Technik beteiligt. Sie alle tragen durch ihre Pläne, Forderungen, Werbemanöver und Angebotsstrategien unterschiedliche Bedeutungen an die Technik heran. Die Nutzung und Interpretation einer neuen Technik wird dabei in starkem Maße von den jeweiligen Interessenlagen, Denk- und Handlungsmustern, letztlich durch den Deutungshorizont der AkteurInnen geprägt. Das heißt, je nachdem, welche

Deutungsmuster¹ im jeweiligen Kontext wirkmächtig sind, wird Technik unterschiedlich interpretiert. Sie wird abhängig von individuellen, kollektiven, milieuspezifischen und kulturellen Interpretations- und Deutungsleistungen beurteilt und stellt damit ein „beobachtungsabhängiges Objekt“ (Dollhausen 1997: 11) dar. So entfaltet sich durch die diversen Rahmungsversuche der unterschiedlichen AkteurInnen ein ganzes Spektrum beabsichtigter und unbeabsichtigter Lesarten von Technik (vgl. Böhm/Wehner 1990: 108).

Die „gerahmte“ Technik kann dann wiederum dadurch, dass sie bestimmte Bedeutungen symbolisiert, von AkteurInnen genutzt werden, um durch Bezugnahme auf sie oder durch Umgang mit ihr Haltungen, Lebensstile oder politische Einstellungen zum Ausdruck zu bringen. Umgang mit Technik und Positionierungen gegenüber Technik werden auf diese Weise bedeutungsvoll über den funktionalen Nutzen hinaus. An Technik können die eigenen Interpretationen der Welt dargestellt werden – in kritischer Abgrenzung von der Technik, durch Gleichgültigkeit oder indem man sie „feiert“. Hörning/Dollhausen (1997: 167) kommen daher zu dem Schluss, dass Technik Anlass expressiver Selbstinszenierung werden kann. Dies geschieht ständig und zu den unterschiedlichsten Anlässen:

„Nicht nur in Film, Fernsehen und Werbung, in der Presse, in Comic-Books und politischer Rhetorik, sondern vor allem auch bei Messen und Konferenzen, bei Rallyes und Raketenstarts, bei Einweihungen von Großtechnik-Anlagen und Technikparks, aber auch bei Anti-Kernkraft-Demonstrationen und -Protesten wird unermüdlich ‚Technik‘ in Szenen und Situationen der Moderne stilisiert“ (Hörning 1985: 202f).

Ein solches „In-Szene-Setzen“ der Technik ermöglicht es, Deutungsgemeinschaften, Subkulturen oder politische Gruppierungen zu stärken. Diese vergewissern sich anhand ritualisierter Verhaltensweisen gegenüber Technik ihrer gemeinsamen Werte und ihrer kollektiven Identitäten. Betrachtet man Technik somit auch als „kollektive Inszenierung eines bestimmten menschlichen Selbst- und Weltverständnisses“ (Löchel 1997: 25), folgt daraus, dass wer über Technik spricht, auch immer Aussagen über sich selbst und über die eigene Wahrnehmung der Welt trifft.

Diese symbolische Dimension von Technik hat in den 1990er Jahren verstärkte Aufmerksamkeit erhalten. Insbesondere der Computer wurde zum Gegenstand zahlreicher empirischer Untersuchungen der so genannten kulturtheoretischen Techniksoziologie, die die Nutzungs- und Deutungsspielräume in Arbeitskontexten und im Alltag aufzeigen konnten.² Mittlerweile sind Untersuchungen zur gesellschaftlichen Rahmung von Technik etwas in den Hintergrund geraten. Es überrascht, dass gerade in Bezug auf das Internet kaum Untersuchungen vorliegen, die sich den Zuschreibungen und Deutungsmustern widmen und das Internet in seiner interpretativen Herstellung in den Blick nehmen. Der Großteil der Untersuchungen beschäftigt sich mit der *Nutzung* und den *Auswirkungen* bzw. den Potenzialen des Internet (Paulitz

¹ Deutungsmuster werden dabei als zu kollektiv gültigen Schemata verfestigte Interpretationen von Situationen, Erfahrungen, Dingen etc. verstanden. Sie strukturieren das vielschichtige Wissen der Alltagswelt und ermöglichen, Sachverhalte nach bestimmten Kriterien zu ordnen und die soziale Welt zu begreifen. Dabei regeln sie die Art und Weise, wie etwas wahrgenommen und interpretiert wird (vgl. u.a. Oevermann 2001, Plaß/Schetsche 2001).

² Zur Nutzung von Anrufbeantworter, Videorecorder und insbesondere des Computer existieren diverse empirische Untersuchungen, die jeweils unterschiedliche Typologien von Nutzungsweisen entwickeln (vgl. u.a. Rammert et al. 1991; Hörning et al. 1996; Hörning/Dollhausen 1997).

2005: 11). Wichtige Forschungsfragen der Internetforschung betreffen „zum einen das Potential an Andersartigkeit von ‚virtuellen‘ gegenüber ‚realen‘ Sozialwelten, zum anderen die absehbaren qualitativen Veränderungen im Kommunikations- und Informationshandeln der mit Netzdiensten agierenden Akteure und Organisationen“ (Strübing 2003: 573).³

Um die gesellschaftliche Rahmung von Technik am Beispiel des Internet wieder stärker in den Vordergrund zu rücken und dabei nicht die *Nutzung*, sondern die interpretative Herstellung von Technik über *Sprache* in den Blick zu nehmen, werden im Folgenden *Diskurse über das Internet* als Orte der Technik’produktion’ untersucht.⁴ Für die Frage nach den Ursachen der Bedeutungsvielfalt des Internet in öffentlichen Auseinandersetzungen werden im Folgenden zunächst die techniksoziologischen Annahmen mit Konzepten aus der Diskursforschung sowie aus der Sozialen Bewegungsforschung verknüpft.

3 Technikdiskurse als politische Mobilisierungsversuche

3.1 Wirklichkeitskonstruktionen in Diskursen

Im Kontext der Analysen sprachlicher Interpretationen und Konstruktionen von Wirklichkeit hat in den Sozialwissenschaften in den vergangenen Jahren die Diskursforschung stark an Bedeutung gewonnen. Diskurse sind zu einem zentralen Forschungsgegenstand für Arbeiten geworden, die einer interpretativen oder konstruktivistischen Perspektive folgen. Allerdings wird der Begriff „Diskurs“ alles andere als einheitlich verwendet. Alltagssprachlich wird „Diskurs“ meist mit „Debatte“ oder „Diskussion“ übersetzt. In der Wissenschaft liegen mit den beiden wichtigsten Arbeiten, denen von Jürgen Habermas und Michel Foucault, zwei sehr unterschiedliche Diskurskonzeptionen vor (vgl. Keller 2004: 14ff). Darüber hinaus sind in den vergangenen Jahren ausdifferenzierte und heterogene Ansätze im Feld der „Diskursforschung“ entstanden, die detailliert Chancen und Grenzen von Diskursforschung diskutieren und sich insbesondere um die Operationalisierbarkeit für die empirische Forschung bemühen.⁵

Für die hier verfolgte Frage nach der interpretativen Herstellung von Technik bietet sich der Rekurs auf den Diskursbegriff von Foucault am ehesten an. Zentral an der Diskurskonzeption Foucaults ist die Annahme der *wirklichkeitskonstituierenden Wirkung* von Diskursen. Er un-

³ Daneben widmen sich Forschungen, die die soziale Konstruiertheit von Technik in den Blick nehmen, insbesondere im englischsprachigen Raum vorrangig den Entstehungs- und Entwicklungsprozessen des Internet in einem eher materiellen Sinn und nicht der Herstellung und Durchsetzung von Bedeutungen in Diskursen über das Internet. Werden symbolische Gehalte des Internet untersucht, konzentrieren sich die Arbeiten oft auf die Analyse der vielfältigen Metaphern (vgl. u.a. Kleinsteuber 1996; Bickenbach/Maye 1997; Debatin 1997; Paulitz/Weber 1999) sowie auf die Mythen und Erzählungen über das Internet (vgl. Barbrook/Cameron 1997; Münker/Roesler 1997; Rosenzweig 1998).

⁴ Es finden sich lediglich vereinzelt Arbeiten, die sich den Internet-Diskursen bestimmter AkteurInnen widmen, beispielsweise den frühen Diskursen der Netz-AktivistInnen und der Sozial- und Geisteswissenschaften (vgl. Neverla 1998), den Diskursen der Frauenbewegung (vgl. Paulitz 1997; Haug 2000), den technikdeterministischen Implikationen medialer Diskurse (vgl. Schönberger 2000), den Vorstellungen über Merkmale und Folgen ‚neuer Medien‘ von AktivistInnen (Schmutzer 1997) sowie den Konflikten um Nutzungsweisen des Internet und „Netzkritik“ (vgl. Lovink/Schultz 1997; Moes 2000).

⁵ Dies sind für den deutschsprachigen Raum u.a. die beiden Handbücher zur sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse (Keller et al. 2001; 2003), die Workshops des Augsburger/Münchner Arbeitskreises Diskursanalyse und der Sektion Wissenssoziologie in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie sowie die Arbeiten des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung (u.a. Jäger 2001).

tersucht in verschiedenen genealogischen Arbeiten die Kontingenz von Wissensformationen und Praktiken und zeigt, dass es keine ahistorische Wesensqualität von Phänomenen gibt, sondern dass die Definitionen von Begriffen und das Wissen über sie erst in Diskursen produziert werden und sich auch im Zeitverlauf verändern können. Charakteristisch für die Foucaultsche Diskurskonzeption ist die Auffassung, dass sich diese diskursiven Formationen nicht auf außer- oder vordiskursive Gegenstände beziehen, sondern in Diskursen werden die Gegenstände erst hervorgebracht: „Es gibt keine prädiskursive Vorsehung, welche uns die Welt geneigt macht. Man muß den Diskurs als eine Gewalt begreifen, die wir den Dingen antun; jedenfalls als eine Praxis, die wir ihnen aufzwingen“ (Foucault 2000: 36f). Diskurse sind kein Abbild der Wirklichkeit, sondern als „Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“ (Foucault 1973: 74).

Für eine Operationalisierung bietet es sich an, diesen Diskursbegriff etwas einzuschränken und pragmatischer zu fassen. So können Diskurse als in der Regel medienvermittelte, öffentliche Diskussionen politischer Themen verstanden werden, „als eine Art indirektes Gespräch unter Abwesenden“ (Keller 1997: 311), die in bestimmten Settings institutionalisiert stattfinden (z.B. wissenschaftliche, politische oder mediale Diskurse) und sich meist um Sachverhalte ranken, die aufgrund kontroverser Problemdefinitionen zu einem politischen oder sozialen Thema geworden sind und öffentliche Aufmerksamkeit genießen (vgl. Donati 2001: 152f). Sie können als Versuche betrachtet werden, Bedeutungszuschreibungen und Sinn-Ordnungen zumindest auf Zeit zu etablieren und zu stabilisieren und dadurch eine kollektiv verbindliche Wissensordnung in einem sozialen Ensemble zu institutionalisieren (Keller 2004: 7).

Der Diskursforscher Reiner Keller schlägt vor, das Foucaultsche Diskurskonzept um den Akteursbegriff des Interpretativen Paradigmas zu ergänzen, um Diskurse stärker als kollektiv-interaktive *Aushandlungsprozesse* gesellschaftlicher Probleme behandeln zu können. Er betont bei der Herstellung gesellschaftlicher Wissensordnungen die aktiven interpretativen Leistungen und die Kategorie der AkteurInnen:

„Soziale Akteure sind demnach zwar durch soziale Typisierungsprozesse bzw. Diskurse konstituiert, aber gleichzeitig deutungs- und handlungsfähig – sie sind diejenigen, die Diskurse aktualisieren, mit Leben füllen, herausfordern und überschreiten“ (Keller 1999).

Dabei verfügen nicht alle AkteurInnen über die gleichen Möglichkeiten, Diskurse zu beeinflussen. Die institutionellen Rahmenbedingungen sowie die materiellen und interpretativen Ressourcen der AkteurInnen haben Einfluss auf die Bedeutungsproduktion und die Machtstellungen der einzelnen AkteurInnen. Die Bedeutungsproduktion verläuft konflikthaft und keineswegs gradlinig. Verschiedene Wissensbestände und Deutungsmuster gehen in einen Diskurs ein und sind dort verfügbar, für andere bleibt er hingegen verschlossen. Bührmann (2004: 8ff) fordert daher, Diskurse zu kontextualisieren und zu historisieren, d.h. sie im Kontext konkreter Herrschafts- und Machtverhältnisse zu analysieren und die Triebkräfte und Motive der konkreten Individuen, die sich an hegemonialen Diskursen beteiligen oder gerade nicht beteiligen (können), auszuloten.

3.2 Interpretative Leistungen politischer AkteurInnen als Mobilisierungsversuche

Mit diesen ungleichen Bedingungen, sich an hegemonialen Diskursen und den damit verbundenen Versuchen, Macht und Einfluss zu erlangen, beschäftigt sich auch die Soziale Bewegungsforschung. Im so genannten „Framing“-Ansatz stehen die diskursiven und expressiven Interpretationsleistungen sowie die strategischen Komponenten der Bedeutungsproduktion politischer AkteurInnen im Zentrum.⁶ Um die eigene Position innerhalb der gesellschaftlichen Machtverhältnisse zu verbessern, die eigenen Interessen und Ziele durchzusetzen und AnhängerInnen zu mobilisieren, kämpfen AkteurInnen nicht nur um materielle Ressourcen, sondern auch um die Macht über Bedeutungen und Definitionen. Symbolische Auseinandersetzungen und die Durchsetzung der eigenen Deutungsmuster sind damit ebenfalls wichtige Instrumente politischen Handelns. Macht zu haben bedeutet auch das Verfügen über Benennungsmacht, „power to name“ (Barker 2002: 197), sowie die Macht, Bedeutungen auch zu verändern.

Statt Deutungsmuster als gegeben anzunehmen und sie lediglich zu beschreiben, werden sie aus der interpretativen Perspektive des Framing-Konzepts als Produkt aktiver Deutungs- und Zuschreibungsprozesse konzipiert. Erst die passenden Interpretationsschemata, die die Wahrnehmung und Einordnung von Ereignissen und Sachverhalten ermöglichen, erlauben die Mobilisierung von Aufmerksamkeit und gegebenenfalls Protest (vgl. Kliment 1998: 70). Im Mittelpunkt des Framing-Ansatzes steht die Annahme, dass Bewegungen einen Deutungsrahmen – *frame* – entwickeln müssen, innerhalb dessen sie Erklärungsmöglichkeiten, Lösungsstrategien und Mobilisierungsanreize für ein gesellschaftlich relevantes Thema anbieten. Auch müssen sie GegnerInnen benennen und vor allem ein Bild von sich selbst entwerfen (vgl. Gerhards 1992: 308). Da öffentliche Aufmerksamkeit umkämpft ist, müssen politische AkteurInnen, wollen sie Unterstützungsbereitschaft aus der Bevölkerung, das, wogegen oder wofür sie sich einsetzen, gegenüber dem Publikum deutlich in Szene setzen. Sie stehen unter dem Druck, unentwegt AnhängerInnen zu werben, deren Engagement und Solidarität aufrechtzuerhalten, für Präsenz in den Medien zu sorgen, Unterstützung anderer, sympathisierender Gruppen zu aktivieren und politische und soziale Entscheidungen mitzugestalten, um ihre Ziele umsetzen zu können. Dies erfordert das Leisten permanenter Deutungsarbeit.

In der Bewegungsforschung haben vor allem Snow et al. (1986) und Snow/Benford (1988) die Idee rahmender Deutungsmuster weiterentwickelt. Sie modellieren den Framing-Prozess dreiteilig: Der „diagnostic frame“ (ebd.: 200) ermöglicht *erstens* die Definition eines gesellschaftlichen Phänomens als relevantes Thema. Es muss benannt, und seine Ursachen müssen identifiziert werden. Damit die Inszenierung des Themas als problematisch, bedrohlich, dringlich etc. überzeugend wird, sind Erklärungsangebote notwendig, die an die bestehenden Deutungsmuster anknüpfen. Der „diagnostic frame“ umfasst im Idealfall eine schlüssige Ursachendiagnose und eine mit überzeugenden Argumenten gestützte Dramatisierung der Situation. *Zweitens* wird ein „prognostic frame“ (Snow/Benford 1988: 201) benötigt, der Lösungsvorschläge, Taktiken und Strategien für das entsprechende Problem enthält. Die Konflikt-

⁶ Auch wenn der Framing-Ansatz vor allem innerhalb der Bewegungsforschung weiterentwickelt wurde, lassen sich die Ergebnisse ebenso auf andere politische AkteurInnen übertragen. Auch Vereine, Organisationen und Parteien müssen überzeugende Deutungsangebote liefern und sich als „signifying agents“ (Snow/Benford 1988: 198) in der Öffentlichkeit präsentieren, um Mitglieder, AnhängerInnen, WählerInnen etc. für sich zu gewinnen.

beteiligten sind zu benennen, und ein positiver Gegenentwurf sollte entwickelt werden. Anhand des „motivational frame“ (Snow/Benford 1988: 201f) schließlich wird *drittens* versucht, Engagement bei den Betroffenen zu mobilisieren.

3.3 Elemente von Technikdiskursen: Technik, Gesellschaft, Selbst

Wer überzeugen und mobilisieren will, muss also sich selbst und seine Themen in Szene setzen, überzeugende Deutungsrahmen anbieten und Aufmerksamkeit auf sich ziehen. So betrachtet debattieren politische AkteurInnen nicht über objektiv gegebene Probleme, sondern produzieren in ihren Diskursen erst politische Wirklichkeit und Relevanzen bestimmter Themen (Edelmann 1988). Auch die Thematisierung von Technik durch politische AkteurInnen muss dann als „framing“, d.h. als Versuch der Wirklichkeitskonstruktion und Durchsetzung der eigenen Deutungsangebote aufgefasst werden. Dabei geht es nicht um die Ermittlung einer objektiv existierenden, materiellen Beschaffenheit von Technik und „realer“ Technikfolgen, sondern vielmehr darum, Interpretationen von Technik, Gesellschaftsdiagnosen und nicht zuletzt sich selbst strategisch in Szene zu setzen. Diese drei Elemente können somit als zentrale Bestandteile technikbezogener frames betrachtet werden.

Tabelle 1: Elemente politischer Technikdiskurse

Politische Technikdiskurse enthalten Aussagen über:		
<i>Technik</i>	<i>Gesellschaft</i>	<i>Selbst</i>
gesellschaftliche Rahmung, Codierung bzw. Kultivierung der Technik durch Interpretationen und Zuschreibungen von Eigenschaften der Technik	Gegenwartsdiagnosen, Weltbild, Definitionen der Situation, Dramatisierungen und Inszenierung von gesellschaftlichen Phänomenen als relevante Themen, Benennung von Ursachen und GegnerInnen	überzeugende Selbstdarstellungen: wer über Technik spricht, sagt auch etwas über sich, die eigene Rolle, das eigene Selbstverständnis, Positionen, Haltungen sowie Lösungsstrategien, Taktiken und mögliche Handlungsfelder

Auch Technikdiskurse erweisen sich damit als Orte, an denen strategisch Deutungsmuster produziert werden. Reden über „richtige“ Nutzungs- und Anwendungsweisen, gesellschaftliche oder ökologische Folgen von Technik dienen auch dem Kampf um Deutungsmacht und produzieren „Eigenschaften“ von Technik dabei erst diskursiv. Strittige Fragen und Wirklichkeitsdefinitionen spiegeln sich dann in kontroversen Technikdeutungen und -diskursen wider.

4 Gewerkschaftliche Diskurse über das Internet

Im Rahmen meiner Dissertation habe ich ausgehend von den bis hierher beschriebenen theoretischen Überlegungen eine Inhaltsanalyse von sieben gewerkschaftlichen Mitgliederzeitschriften und drei gewerkschaftlichen Fachpublikationen der Jahrgänge 1995 bis 2001 durchgeführt (vgl. Carstensen 2005).⁷ Aus den Zeitschriften wurden alle diejenigen Beiträge, die das Internet thematisieren (insgesamt 512), auf folgende Fragen hin untersucht:

⁷ Dies waren im Einzelnen: DAG-Journal (Deutsche Angestelltengewerkschaft), Post/Transparent (Deutsche Postgewerkschaft), Ausblick (Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherung), ötv-Magazin (Gewerkschaft Öffentliche Dienste, Transport und Verkehr), M – Menschen machen Medien, Druck und Papier, Kunst & Kultur (alle drei Industriegewerkschaft Medien) sowie Die Mitbestimmung, Gewerkschaftliche Monatshefte und WSI-Mitteilungen.

- *Technik*: Wie wird das Internet im gewerkschaftlichen Diskurs thematisiert? Welche Eigenschaften werden dem Internet zugeschrieben? Welche Bilder des Internet werden entworfen?
- *Gesellschaft*: Welche gesellschaftlichen Phänomene werden im Zusammenhang mit dem Internet thematisiert? In welchen Kontext wird das Internet gestellt? Wie wird die gegenwärtige gesellschaftliche Situation interpretiert bzw. diagnostiziert? Wie werden die Gegenwartsdiagnosen zum Internet in Bezug gesetzt?
- *Selbstverständnis*: Wie positionieren sich die Gewerkschaften zum Internet? Welches Bild entwerfen sie von sich? Welche Handlungsmöglichkeiten werden thematisiert?

Die Inhalte der gewerkschaftlichen Diskurse wurden daraufhin untersucht, inwiefern sich in Bezug auf das Internet „frames“ mit Gegenwartsdiagnosen, Lösungsansätzen und Handlungs- und Mobilisierungsanreizen identifizieren lassen. Die gewerkschaftlichen Interpretationen von Eigenschaften des Internet, gesellschaftlichen Phänomenen und gewerkschaftlichen Selbstbeschreibungen sind dabei ausgesprochen ambivalent, lassen sich aber, wie im Folgenden gezeigt wird, zu vier Deutungsmustern zuspitzen, wobei sich die Ambivalenz teilweise auch innerhalb der Deutungsmuster fortsetzt.

4.1 *Das Internet als nützlich-praktischer Alltagsgegenstand*

Das erste Deutungsmuster fokussiert den Alltag der Individuen bzw. der in den Zeitschriften adressierten Mitglieder und diskutiert, inwieweit das Internet ein nützlich-praktischer Alltagsgegenstand ist. Die zugeschriebenen *Eigenschaften des Internet*, die dieses Deutungsmuster stützen, bewegen sich zwischen den Gegensätzen Einfachheit und Unübersichtlichkeit.

„Das Einfachste ist es, den Zugang zum Netz der Netze selbst herzustellen (...). Die Anschaffungskosten sind gering (...). Die Software verschenken die Online-Anbieter derzeit – bleibt nur noch der organisatorische Teil, die Anmeldung beim ‚Provider‘ (...). Will man nach einem bestimmten Internet-Angebot suchen, gestaltet sich das unkompliziert (...). Nach Anklicken des Search-(Such-)Buttons läuft die Suche, die normalerweise höchstens ein oder zwei Sekunden dauert“ (M 12/95: 6).

Die Frage nach dem alltagpraktischen Nutzen des Internet wird nicht überall so positiv beantwortet. Im folgenden Beitrag überwiegt die Zuschreibung von Unübersichtlichkeit:

„Das Angebot ist unübersehbar, wächst täglich, wird bunter, schriller, verwirrender. Glücklicherweise gibt es Suchmaschinen, deren kostenlose Nutzung immer dann anzuraten ist, wenn die Internetadresse nicht bekannt ist oder zu bestimmten Schlagwörtern Fundstellen benötigt werden“ (ötv-Magazin 2/97: 23).

Daneben wird auch das Bild einer enttäuschenden, mangelhaften Technik entworfen:

„Für Recherche- und Kommunikationsmöglichkeiten mittels Computer wird heftig die Werbetrommel gerührt. Doch ist man erst mal Teilnehmer geworden, ist bei vielen Kolleginnen und Kollegen die Enttäuschung groß (...). Drei Kritikpunkte an den Informationsmöglichkeiten der Neuen Medien (es lassen sich sicher noch mehr finden): 1. der organisatorische Aufwand, der nötig ist, um an die gewünschte Information zu kommen, 2. Qualität und Auswahl der Informationen, die online zu erhalten sind, 3. Zugangsbeschränkungen organisatorischer sowie ökonomischer Art – manche Informationen sind schlicht zu teuer“ (M 1-2/96: 32-33).

Auch die *Gesellschaftsdiagnosen* bewegen sich zwischen den Polen der beobachteten Vereinfachungen von Tätigkeiten und der Schwierigkeit, sich im unübersichtlichen Internet bzw. in der Informationsflut zurechtzufinden. Ein wichtiges Thema ist die Technisierung der verschiedensten Lebensbereiche (z.B. Lernen, Arbeiten, Einkaufen, Kommunikation). Weitere Themen sind die Funktionsweisen des Internet (z.B. die Nutzung von E-Mail und Suchmaschinen), Tipps für den Zugang zum Internet (z.B. Anforderungen an Hard- und Software) oder einzelne Informations- und Kommunikationsangebote (z.B. was beim Einkaufen über das Internet beachtet werden sollte).

Das Internet wird in diesem Deutungsmuster auf seinen praktischen Nutzen hin untersucht und vor einer alltagsorientierten Interpretationsfolie gedeutet. Die Mitglieder werden dabei weniger als ArbeitnehmerInnen, sondern als VerbraucherInnen adressiert. Die Zeitschriften fungieren als Ratgeberinnen, die den LeserInnen den Einstieg in das Internet erleichtern und Hemmschwellen beim Zugang senken sowie auf Gefahren und Schwierigkeiten hinweisen wollen. Die Beiträge sind erklärend und einführend. Im Vergleich zu den anderen Deutungsmustern ist die Thematisierung des Internet relativ undramatisch.

Eine politische Position von gewerkschaftlicher Seite bzw. *Selbstbeschreibungen* oder *-bilder* in Bezug auf diese Phänomene gibt es in diesem Deutungsmuster nicht, stattdessen sind die Beschreibungen neutral gehalten und stellen keinen direkten Bezug zu Gewerkschaften und gewerkschaftlicher Politik her.

4.2 *Das Internet als Auslöser radikaler politischer, sozialer und ökonomischer Veränderungen*

Das zweite typische Deutungsmuster in den gewerkschaftlichen Zeitschriften diskutiert die politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklungen, die im Kontext der Verbreitung des Internet stehen, und deutet die neue Technik als Auslöser dieser radikalen Veränderungen. Das *Internet* wird in diesem Deutungsmuster ebenfalls widersprüchlich entworfen: als exklusiv, ausgrenzend, hegemonial und machtdurchsetzt sowie als unhierarchisch, demokratisierend, unkontrollierbar und unübersichtlich. Eine optimistische Interpretation des Internet klingt beispielsweise folgendermaßen:

„Im Zeitalter von Satellitentelefon, Telefax, Mailboxen und Internet wird es für menschenrechtsverletzende Regierungen schwerer, Informationen über ihre Schandtaten zu unterbinden. Eine besondere Rolle dabei spielt das Internet, das in den kommenden Jahren rasant weiterwachsen und somit immer schwerer zu kontrollieren sein dürfte (...). Auf der rechten Seite nehmen die Zensurbestrebungen der Machthaber zu. Die Seiten <http://www.amnesty.org> des Internationalen Sekretariats von ai sind von China aus beispielsweise nicht zugänglich. Doch mit zunehmender Zahl der Internet-Nutzer in China (...) wird die vollständige Kontrolle immer mehr zur Illusion. Schon jetzt geben Dissidenten an, per E-Mail zu kommunizieren; eine lückenlose Überwachung scheint dabei unmöglich“ (M 5/99: 19f).

Gleichzeitig wird das Internet auch pessimistisch gedeutet:

„Der beliebteste Denkfehler im Umgang mit dem Internet besteht darin, seine Möglichkeiten mit seiner Realität zu verwechseln. Es ist jedermann zugänglich, aber das bedeutet nicht, daß jedermann es auch nutzt. Das gilt weltweit wie regional. Für 80 Prozent der Menschen ist der telekommunikative Fortschritt so weit entfernt wie der Mond: Sie ha-

ben nicht einmal Telefon. In Ghana sind lediglich 300 Internetadressen registriert. Das Netz ist ein Medium der reichen Industriestaaten. Und auch da gehört es zur Arbeits- und Freizeitkultur einer umgrenzbaren Schicht. Der Internet-Surfer ist in der Mehrheit männlich, dreißig Jahre alt, Angestellter und akademisch ausgebildet“ (Transparent, Oktober 1998: 30).

Die *Gesellschaftsdiagnosen* enthalten Phänomene und Themen wie Demokratisierung und Partizipation, gesellschaftliche Spaltung, Isolation, Entgrenzung, Datenschutz, Überwachung und Kontrolle oder Kriminalität im Internet. Es wird über die Nutzung des Internet im Krieg und in politischen Krisensituationen berichtet, über die Schwierigkeiten der Strafverfolgung online, die ungleichen Nutzungsmöglichkeiten des Internet weltweit und über die antizipierten Chancen und Gefahren für die Volkswirtschaft durch die zunehmende Technisierung und durch E-Commerce. In diesem Deutungsmuster finden sich damit die dominanten Themen aus anderen Diskursen über das Internet wieder.

Die *gewerkschaftliche Haltung* ist kritisch-distanziert und warnend, gewerkschaftliche Handlungsfelder werden aber nicht benannt. Vielmehr werden andere AkteurInnen, insbesondere Regierung und Parteien zu Handlungen gemahnt bzw. ihr Nicht-Handeln kritisiert.

„Es geht den kommerziellen und politischen Multimedia-Strategen um die zeitlichen, finanziellen und emotionalen Ressourcen des Menschen, die Mobilisierung seiner letzten Konsumentenreserven (...). Der multimediale Prozeß ist zu offen kommerziell und machtpolitisch bestimmt, als daß ernsthaft über die wahren Bedürfnisse der Bürger und die demokratische Funktion der Medien reflektiert würde. Viele Intellektuelle verfallen den neuen interaktiven Möglichkeiten von Multimedia, sind technikfasziniert, ohne die Risiken für Demokratie, Verbraucher und Psyche der Menschen ernsthaft zu bedenken (...). Erschreckend ist allerdings der mangelnde Gestaltungswille der Politik aller Couleur angesichts einer Technologie, die öffentliches, kommerzielles und privates Leben grundlegend verändern kann“ (M 4/95: 7).

Forderungen richten sich auf den Erhalt von Arbeitsplätzen, die Regulierung der Datenmissbrauchs-, Datenschutz- und Überwachungsproblematik bzw. auf einen Ordnungsrahmen für eine sozial gerechte und demokratische Informationsgesellschaft. Somit beteiligen sich die Gewerkschaften zwar an der breiten gesellschaftlichen Debatte um das Internet und bringen sich kritisch ein, begreifen sich bezüglich des beschriebenen Wandels aber als unbeteiligt.

Mit den beiden bisher beschriebenen Deutungsmustern gelingt es den Gewerkschaften zum einen, wichtige Verbindungen zu anderen, hegemonialen Diskursen herzustellen⁸ und zum anderen einen Bezug zum Alltag der adressierten Mitglieder zu schaffen. Solche Verweise auf dominante Deutungen anderer AkteurInnen und den praktischen Umgang mit dem Internet im Alltag stellen Gemeinsamkeiten mit anderen Diskursen her und schützen die gewerkschaftlichen Diskurse vor Beliebigkeit. Von größerer Bedeutung für die Mobilisierungsleistungen der Gewerkschaften sind allerdings die folgenden beiden Deutungsmuster.

⁸ So macht beispielsweise Schmutzer (1997: 232f) vier „ideologische Brücken“ im öffentlichen Diskurs über neue Medien aus, die den identifizierten Gesellschaftsdiagnosen der gewerkschaftlichen Diskurse sehr ähnlich sind: Emanzipierung, Disziplinierung, Demokratisierung und Polarisierung.

4.3 *Das Internet und der Wandel der Arbeitswelt als Bedrohung für die Gewerkschaften*

Im dritten Deutungsmuster stehen der Wandel der Arbeitswelt und die Veränderungen, die sich für die Gewerkschaften hieraus ergeben, im Mittelpunkt.

„Die Arbeitswelt verändert sich rasant (...). Schon in naher Zukunft werden sich nach wissenschaftlichen Prognosen neue Arbeitsplatzformen wie Telearbeit aber auch neue Angestelltenberufe stark ausweiten, vor allem im industriebezogenen Dienstleistungssektor. Tarifgeschützte, festgenormte Arbeitsplätze werden abnehmen. Und die Informationsrevolution geht weiter. Das Internet wird neue Kommunikationswege hervorbringen und Arbeitsorte mit vielen Beschäftigten weiter schrumpfen lassen“ (Gewerkschaftliche Monatshefte 1/2001: 54).

Das *Internet-Bild* in diesem Deutungsmuster ist technikdeterministisch und geprägt von Vorstellungen einer unübersichtlichen, einzigartigen, unausweichlichen, unbeherrschbaren und sich rasant wandelnden, beinahe ‚lebendigen‘ Technik.

„Keine andere technische Entwicklung in diesem Jahrhundert hat eine derartige Erfolgsgeschichte wie dieses inzwischen erdballumspannende Netzwerk, keine andere einen derart vielschichtig verzweigten Einfluß auf alle denkbaren Aspekte des gesellschaftlichen und privaten Lebens (...). Dieses Internet wucherte unaufhaltsam weiter und allmählich beschleunigte sich das Wachstum und nahm einen exponentiellen Verlauf (...). Das Internet und das WWW breiten sich seit Jahren mit schwindelerregender Geschwindigkeit aus“ (M 4/99: 22f).

Aber auch ein ausgrenzender Charakter wird dem Internet bescheinigt, wenn die Gewerkschaften thematisieren, dass sie sich als ausgeschlossen aus betrieblichen Kommunikationsnetzen wahrnehmen.

Die *Gesellschaftsdiagnosen* umfassen diverse Phänomene des Wandels der Arbeitswelt: Da immer mehr Menschen mit Daten und Wissen umgingen, änderten sich die Arbeitsinhalte und damit auch die Qualifikationsanforderungen. Eine Entgrenzung der Arbeit hinsichtlich Arbeitsorten und -zeiten sei zu beobachten (weltweite Kooperationen in virtuellen Teams, kein Redaktionsschluss im klassischen Sinn in Online-Redaktionen, Telearbeit etc.); Beschleunigung und Stress nähmen zu, so die Gewerkschaften. Die bisherigen Grenzen zwischen Branchen wie Telekommunikation und Medien lösten sich auf, womit die klaren Zuständigkeiten der einzelnen Gewerkschaften für bestimmte Branchen undeutlicher würden. Und schließlich ist auch das Entstehen einer neuen Branche – der New Economy – Thema.

Mit diesen Entwicklungen gehen nach Ansicht der Gewerkschaften Erosionstendenzen der gewerkschaftlichen Organisations-, Mobilisierungs- und Betreuungsarbeit einher: Es entstehen zunehmend Arbeitsplätze, Betriebe, Unternehmen und Branchen außerhalb der gewerkschaftlichen Informations- und Kommunikationswege; tarifgeschützte Bereiche nehmen ab. Grundlagen arbeitsrechtlicher Bestimmungen verändern sich und erfordern neue Regelungen. Die traditionelle Plattform gewerkschaftlicher Politik, der Betrieb, verliert zunehmend an Bedeutung. Die klassischen Organisationswege der Gewerkschaften werden „immer enger und immer holziger“ (Gewerkschaftliche Monatshefte 1/2001: 54).

„Wenn sich betriebliche Kommunikationsprozesse zunehmend auf Datennetze verlagern, technisch vermittelt und zu großen Teilen asynchron stattfinden, dann bröckelt auch die traditionelle Plattform für rechtliche Regulierung, soziale Erfahrung, kollektive

Identitätsbildung, Kooperation, Konfliktaustragung und -moderation in der Arbeitswelt. Dieser Trend unterminiert damit all diejenigen Regulierungsmechanismen, die am Begriff des Betriebes festgemacht werden. Dies gilt vor allem für das gesamte System der betrieblichen Mitbestimmung, auch für den klassischen Arbeitsschutz (...). Die Arbeitswelt der Informationsgesellschaft droht aber auch allein schon aufgrund ihrer räumlichen Atomisierung unsolidarischer zu werden“ (Die Mitbestimmung 12/96: 15).

Aufgrund dieser Veränderungen sehen die *Gewerkschaften* ihre Handlungs- und Gestaltungsbedingungen zunehmend schlechter werden. Sie entwerfen sich selbst als heraus- oder sogar überfordert und formulieren verschiedenste „Die Gewerkschaften müssen“-Sätze, die auf interne Veränderungen und Reformen abzielen. Die Beiträge bleiben pessimistisch und formulieren die Befürchtung, dass die Gewerkschaften zu langsam auf den Wandel reagieren und Verliererinnen des technologischen und gesellschaftlichen Wandels sein werden.

„Kommunikation ändert sich. (...) Was wäre, wenn die Gewerkschaften sich nicht zu jenen Interessengruppen entwickeln, die sich auch virtuell organisieren? (...) Innerhalb der Betriebe werden heute kommunikationsschwache Vertrauensleute nicht wieder gewählt. Innerhalb und außerhalb der Betriebe könnten kommunikationsschwache Gewerkschaften morgen durch Missachtung bestraft werden. Je mehr sich die Arbeit tendenziell vom Betrieb entfernt und über elektronische Netze definiert, desto notwendiger werden neue Kommunikationskonzepte gebraucht (...). Die Fragen sind vielfältig, die Herausforderungen gewaltig. Sicher ist: Gewerkschaftliche Kommunikationsstrategien gehören auf den Prüfstand. Zeitgemäße Antworten auf veränderte Kommunikationsbeziehungen zu finden wird zur existenziellen Aufgabe. Mitgliederorganisationen leben vom Austausch und der Kommunikation. Wenn bisherige Kommunikationsplattformen an Bedeutung verlieren, müssen die Gewerkschaften neue erschließen, um nicht zur Sprachlosigkeit verdammt zu sein. Auch in dieser Hinsicht brauchen sie mehr Experimente, um in der New Economy handlungsfähig zu bleiben“ (Gewerkschaftliche Monatshefte 8-9/2000: 515ff).

Dieses Deutungsmuster ist also geprägt von einer selbstkritischen Auseinandersetzung mit den gewerkschaftlichen Kompetenzen und appelliert intern an Reformen und Veränderungen.

4.4 *Kompetente gewerkschaftliche Gestaltung von Internet und Arbeitswelt*

Dem vierten Deutungsmuster liegen die gleichen *Gesellschaftsdiagnosen* zugrunde wie dem vorangegangenen; es unterscheidet sich aber durch das *gewerkschaftliche Selbstverständnis*: die Gewerkschaften entwerfen sich selbstbewusst und als kompetente Gestalterinnen. Hierdurch werden die beobachteten Veränderungen nicht mehr als bedrohlich, sondern als bewältigbar und als Möglichkeit zur Mitgestaltung und Verbesserung des eigenen Images interpretiert.

Die Erfahrungen mit dem gewerkschaftseigenen Projekt „Online Forum Telearbeit“ zeigten beispielsweise, dass im Bereich Telearbeit ein Bedarf nach gewerkschaftlicher Beratung vorhanden sei, und sie seien ein Beweis dafür, dass Gewerkschaften „entgegen der vorherrschenden öffentlichen Meinung und oft auch den Erfahrungen ihrer Mitglieder ein neues Aufgabenfeld überaus zügig und kompetent beackern können“ (M 1-2/99: 17).

Das *Internet-Bild* ist vergleichbar mit dem des vorherigen Deutungsmusters; es wird vor allem als unausweichlich beschrieben. Allerdings tritt statt des ausgrenzenden stärker der un-

hierarchische Charakter des Internet in den Vordergrund, der es den Gewerkschaften beispielsweise ermöglicht, schnell und weit reichend über Arbeitskämpfe zu berichten oder mit E-Mail-Aktionen Betriebsratsgründungen anzuschieben (ötv-Magazin 5/2001: 30).

„Das neue Medium ist außerordentlich praktisch: Per Mouseklick kann man sich binnen Sekunden über den neuesten Stand von Arbeitskämpfen informieren, per Mouseklick besorgt man bei der eigenen Gewerkschaft oder spezialisierten Informationsdiensten (etwa: www.soliserv.de) Unterlagen für Verhandlungen mit dem Arbeitgeber, per Mouseklick und einer Mail kann man unter Umständen sogar Kollegen aus dem Gefängnis holen. Als 1999 der südkoreanische Präsident (und Friedensnobelpreisträger) Kim Dae-jung oppositionelle Gewerkschafter verhaften ließ, protestierten innerhalb von Stunden Kollegen aus aller Welt. Die Verhafteten kamen wieder frei. (...). [O]hne das Mobilisierungspotenzial des Internet werden in unserer Kommunikationsgesellschaft bald keine Streiks mehr zu gewinnen sein“ (Druck und Papier 1-2/01: 14).

Im Zentrum des Deutungsmusters stehen die *gewerkschaftlichen Handlungsfelder*, die sich für die Gewerkschaften durch das Internet und den Wandel der Arbeitswelt ergeben. Berichtet wird u.a. von Kooperationen zwischen den Einzelgewerkschaften, mit denen auf die Auflösung der Branchengrenzen in den Bereichen Telekommunikation, Informationstechnologie und Medien gemeinsam reagiert werden soll, statt untereinander um Zuständigkeiten zu konkurrieren. Ein weiteres thematisiertes Handlungsfeld sind Tarifverträge, z.B. der Tarifvertrag zwischen DPG und Telekom, der erstmalig in der Bundesrepublik Telearbeit regelt. Auch zum Urheberrecht werden Tarifverhandlungen geführt. Die Projekte T.I.M. und connexx.av verfolgen die Aufgabe, die Beschäftigten in den neuen Medien- und Informationstechnologie-Berufen zu betreuen, zu beraten und gewerkschaftlich zu organisieren und sind insbesondere 2001 mit einer Reihe von Betriebsratsgründungen in der New Economy erfolgreich. Andere Projekte versuchen, die Service- und Beratungsleistungen der Gewerkschaften, z.B. für Freie (mediafon) zu verbessern, und nutzen hierfür die Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten des Internet. Zudem berichtet jede Gewerkschaft von ihrem eigenen Internet-Auftritt.

Über diese Zurschaustellung von (Internet-)Kompetenz, Handlungs- und Gestaltungsmacht inszenieren sich die Gewerkschaften als zukunftsfähig, weitsichtig und modern. Sie bestehen darauf, keine Blockiererinnen zu sein, sondern entwerfen sich als Gestalterinnen der technologischen und gesellschaftlichen Veränderungen. Vehement wehren sie sich auch gegen den Vorwurf der Technologiefindlichkeit. So schreibt Detlef Hensche, damals IG-Medien-Vorsitzender:

„Weder [der DPG-Vorsitzende, tc] Kurt van Haaren noch ich haben auch nur andeutungsweise eine Verweigerungshaltung an den Tag gelegt. Wir wissen, daß die neuen Informationstechnologien kommen bzw. heute bereits installiert werden“ (Gewerkschaftliche Monatshefte 9/95: 578).

Zudem begründen sie ihre Existenzberechtigung, z.B. über die Betriebsratsgründungen in der New Economy, und inszenieren sich als rettende, kontrollierende und ordnende Instanz. Insgesamt sind die Äußerungen von Optimismus geprägt.

„Man könnte Morgenluft wittern. Vielleicht ist die Gewerkschaftsbewegung keineswegs so tot, wie manche behaupteten? Inzwischen sind Betriebsräte auch in Unternehmen der so genannten New Economy (zum Beispiel in EM.TV oder „Pixelpark“) gebildet wor-

den. Die Leute dort scheinen doch nicht nur an Stock Options [Fn] und 80-Stunden-Wochen interessiert. Seit die dot.coms [Fn] in den USA als dot.bombs gehandelt werden und zwischen 60.000 und 70.000 ArbeitnehmerInnen entlassen haben, pulsiert die Angst auch in diesem, bisher gewerkschaftsresistenten Sektor“ (Transparent, April 2001: 25).

Neben dem pessimistischen Bezug auf das Internet finden sich in den gewerkschaftlichen Diskursen also auch positiv konnotierte Äußerungen, in denen Chancen für die eigene Organisation ausgemacht werden.

4.5 *Diagnostic, prognostic und motivational frames in gewerkschaftlichen Diskursen*

Bisher wurden vier Deutungsmuster unterschieden und untersucht, welche Interpretationen des Internet, der gesellschaftlichen Phänomene und der eigenen Organisation sich als besonders markant in den Diskursen erweisen. Nicht alle Deutungsmuster sind dabei auch frames, d.h. strategische Deutungsangebote im Kampf um Deutungsmacht. Mobilisierungswirksame frames bestehen, wie in Abschnitt 3.2 beschrieben, aus drei Teilen, diagnostic, prognostic und motivational frames. Darüber hinaus unterstützen Inszenierungsleistungen, identitätsstiftende und andere effektvolle, ausdrucksstarke oder dramatisierende Elemente die Überzeugungskraft von Deutungsangeboten. Von den vier identifizierten Deutungsmustern erfüllen nur die letzten beiden diese Kriterien. An ihnen zeigt sich, dass in Diskursen über das Internet (auch) Deutungskämpfe ausgetragen werden.

Im *ersten*, pessimistischen frame bringen die Gewerkschaften zum Ausdruck, dass sie sich – unter anderem aufgrund des Internet – in einer geschwächten Position befinden und dass sie Probleme mit der Mobilisierung ihrer Mitglieder haben. Der *diagnostic frame* beschreibt die Entgrenzung, Auflösung traditioneller Arbeitsstrukturen, Fragmentierung und Zersplitterung der Betriebe, Entsolidarisierung, die Auflösung des Schutzes und Aushöhlung der Rechte der ArbeitnehmerInnen, Überwachungsszenarien sowie Mitglieder- und Kontrollverluste. Die Gewerkschaften stellen sich selbst als Verliererinnen der Informationsgesellschaft dar und formulieren Befürchtungen des Verlustes von Handlungsmöglichkeiten. Unter Zuhilfenahme drastischer Bilder einer alles umwälzenden Technik werden düstere Zukunftsaussichten für die eigene Organisation entworfen. Sie sehen sich mit der Verbreitung des Internet schlechteren Rahmenbedingungen ausgesetzt und sorgen sich um den Kontakt zu ihren (potenziellen) Mitgliedern, die sie nicht mehr auf herkömmlichem Weg in den Betrieben erreichen. Der lösungs- und strategierorientierte *prognostic frame* richtet sich an die internen Kommunikationskreise, die Mitglieder wie die Hauptamtlichen, und beinhaltet Forderungen nach internen Veränderungen und Reformen, mit dem Ziel, die Gewerkschaften zukunftsfähig zu machen. Diese Forderungen enthalten allerdings keine positiven Utopien, sondern bleiben in dem beschriebenen Zwangsszenario verhaftet. Der mobilisierende *motivational frame* appelliert an die eigene Organisation und fordert diese zur internen Modernisierung auf. Dieser frame verfolgt das Ziel, diejenigen, die nicht bereit sind, etwas zu verändern – die „TraditionalistInnen“ –, von der Dringlichkeit der Modernisierung der Gewerkschaften zu überzeugen.

Der *zweite*, optimistische frame enthält ebenfalls ein Szenario der Gefahren, in dem sich die Gewerkschaften allerdings als Gestalterinnen, Beschützerinnen und Ordnungsschaffende entwerfen. Gegenstand des *diagnostic frame* sind auch hier die diversen Verschlechterungen, die das Internet bewirkt: von den entgrenzten Arbeitsbedingungen im Journalismus über die elektronische Überwachung am Arbeitsplatz, die Probleme mit den Urheberrechten bis hin zur Ausbeutung der ArbeitnehmerInnen in der New Economy. Als *prognostic frame* dienen

Zukunftsszenarien der gewerkschaftlichen Gestaltung der Internet-Gesellschaft. Die Gewerkschaften beschreiben sich als aktive, relevante und kompetente Akteurinnen. Der *motivational frame* beinhaltet die (implizite) Aufforderung, die Gewerkschaften zu unterstützen, da sie Schutz in einer sich ändernden Welt bieten. So begründen und inszenieren die Gewerkschaften ihre gesellschaftliche Notwendigkeit und Existenzberechtigung. Die sich wandelnde Arbeitswelt brauche Gestaltung und ordnende Kräfte, die ArbeitnehmerInnen in den neuen Branchen und Berufen müssten geschützt werden, und die neuen Arbeitsformen bräuchten einen geregelten Rahmen und eine klare Rechtsgrundlage, so die Argumentation. Ziel des motivational frame ist die Mobilisierung von an der Zukunftsfähigkeit der Gewerkschaften zweifelnden sowie potenziellen neuen Mitgliedern, die noch überzeugt werden müssen; dieser frame richtet sich also im Gegensatz zu dem ersten stärker nach außen.

5 Die Thematisierung des Internet als Strategie im Kampf um Deutungsmacht

Die gewerkschaftlichen Internet-Diskurse enthalten damit weder einheitliche Gegenwartsdiagnosen, noch eine einheitliche Selbstdarstellung der Gewerkschaften, noch einen einheitlichen Entwurf des Internet. Vielmehr produzieren die Gewerkschaften je nach Interpretationsrahmen unterschiedliche Welt- und Selbstentwürfe und entsprechende Internet-Bilder. Der pessimistische und der optimistische frame wirken zusammen, indem der eine für eine Dramatisierung der Deutungsangebote und der andere für eine überzeugende Selbstdarstellung sorgt. Gleichzeitig kämpfen die Gewerkschaften auch gegen ihr Image als Blockiererinnen und den Vorwurf der Technikfeindlichkeit. Insgesamt wird deutlich, wie sehr sie in ihren Diskursen über das Internet mit sich selbst beschäftigt sind.

Dabei sind die angesprochenen Problemlagen weder neu (vgl. u.a. Fichter et al. 2001; Frerichs/Pohl 2001), noch können sie auf Folgen des Internet reduziert werden. Dennoch entsteht in den Diskursen der Eindruck, das Internet sei *die* Ursache für die Mobilisierungsprobleme der Gewerkschaften. Anhand des Internet werden alte Problemkonstellationen neu interpretiert, re-formuliert und damit in einen neuen Argumentationszusammenhang gestellt. Für die beiden zentralen Anliegen der Gewerkschaften – intern für Reformen und Modernisierung zu werben und nach außen gerichtet (potenzielle) AnhängerInnen davon zu überzeugen, dass Gewerkschaften wichtige Ordnungs- und Schutzfunktionen auch in der Gegenwartsgesellschaft erfüllen – werden bedrohliche Szenarien und dazu passende Internet-Bilder entworfen, die Handlungsdruck erzeugen und die Wichtigkeit der Gewerkschaften unterstreichen.

Die untersuchten Gewerkschaften tragen damit sowohl nach innen als auch nach außen gerichtete Auseinandersetzungen am Internet aus, in denen es neben dem Internet auch um eine Reihe anderer Themen und Problemlagen geht. Es wird sichtbar, dass sie die Thematisierung des Internet auch nutzen, um die gewerkschaftliche Diskussion um Traditionalismus oder Modernisierung fortzusetzen. In den beiden identifizierten frames spiegeln sich damit zwei zentrale gewerkschaftliche Positionen, deren VertreterInnen gegeneinander um inner- und außergewerkschaftliche Definitionsmacht ringen. Beide versuchen, ihre Sicht auf die Welt möglichst überzeugend darzustellen, um die von ihnen verfolgten Ziele und Anliegen (interne Reformen bzw. gesellschaftliche Mitgestaltung) durchzusetzen und darüber auch ihre Stellung innerhalb der gesellschaftlichen Machtverhältnisse zu verbessern. „Das Internet“ wird im Streben nach Deutungsmacht zu einem willkommenen Thema, das es als Projektionsfläche für unterschiedliche Szenarien ermöglicht, die eigene Sicht auf die Welt neu zu entwerfen und die eigenen Entwürfe neu zu verhandeln, und das dabei gleichzeitig für eine erhebliche *Dramatisierung*

matisierung und Zuspitzung der gewerkschaftlichen Deutungsangebote sorgt. Denn indem dem Internet Unausweichlichkeit, Unübersichtlichkeit und Unbeherrschbarkeit zugeschrieben wird, und indem es zum Auslöser tief greifender, bedrohlicher Veränderungen stilisiert wird, verleiht man der eigenen Wirklichkeitskonstruktion durch die Thematisierung des Internet Nachdruck und vor allem Dramatik.

Betrachtet man also die gewerkschaftlichen Diskurse über das Internet als Kämpfe um Deutungsmacht, d.h. als Versuche, die eigene Sicht auf die Welt gegen andere Deutungsangebote durchzusetzen, wird deutlich, inwiefern am Thema Internet auch andere Konflikte und Diskussionen stellvertretend ausgetragen werden. Das Internet ist also einerseits ein Thema, das zum Anlass genommen wird, um sich in Szene zu setzen, Aufmerksamkeit zu erlangen, AnhängerInnen für die eigenen Anliegen zu gewinnen und somit Deutungsmacht zu erkämpfen, andererseits wird das Internet währenddessen aber auch erst interpretativ hergestellt. Während die Gewerkschaften darüber streiten, ob sie kompetente Gestalterinnen oder Verliererinnen des Internet-Zeitalters sind, schaffen und verhandeln sie Wissensbestände über „das Internet“, definieren es beispielsweise als unausweichlich, unübersichtlich und unkontrollierbar.

Erweitert man nun den Blick und geht davon aus, dass an den diskursiven Auseinandersetzungen über das Internet verschiedenste AkteurInnen beteiligt sind, die alle um Deutungsmacht kämpfen, wird deutlich, dass die gegenwärtig dominanten und gültigen Bedeutungen des Internet nicht in erster Linie Aussagen über ein ‚Wesen‘ des Internet sind, sondern als diskursive Effekte und Ergebnisse kollektiver interpretativer Aushandlungsprozesse und Mobilisierungsversuche betrachtet werden müssen. Hinter dem, was wir als Internet verstehen, stehen Definitions- und Rahmungsversuche diverser AkteurInnen, in denen sich die deutungsmächtigsten durchgesetzt haben. Das, was gegenwärtig als „Internet“ gilt, spiegelt somit vor allem die gesellschaftliche Verteilung von Deutungsmacht wider und gibt eher Hinweise auf die gegenwärtig geführten Bedeutungskämpfe und gültige Deutungsmuster als auf materielle Eigenschaften des Internet.

6 Literatur

Barbrook, Richard; Andy Cameron, 1997, Die kalifornische Ideologie. S. 15-36, in: nettime (Hg.): Netzkritik. Materialien zur Internet-Debatte. Berlin. ID-Archiv.

Barker, Chris, 2002, Making Sense of Cultural Studies. Central Problems and Critical Debates. London/Thousand Oaks/New Dehli. Sage Publications.

Bickenbach, Matthias; Harun Maye, 1997, Zwischen fest und flüssig – Das Medium Internet und die Entdeckung seiner Metaphern. S. 80-98, in: Lorenz Gräf; Markus Krajewski (Hg.): Soziologie des Internet. Handeln im elektronischen Web-Werk. Frankfurt/New York. Campus.

Bijker, Wiebe E.; Thomas P. Hughes; Trevor J. Pinch (Hg.), 1987), The Social Construction of Technological Systems. New Directions in the Sociology and History of Technology. Cambridge, Mass. MIT Press.

Böhm, Wolfgang; Josef Wehner, 1990, Der symbolische Gehalt einer Technologie. S. 105-129, in: Werner Rammert (Hg.): Computerwelten – Alltagswelten. Wie verändert der Computer die soziale Wirklichkeit. Opladen. Westdeutscher Verlag.

- Bührmann, Andrea D.*, 2004, Chancen und Risiken der angewandten Diskursforschung. http://www.lrz-muenchen.de/~Diskursanalyse/doc/Vortrag_Buehrmann.pdf [letzter Zugriff: 29.05.2006].
- Carstensen, Tanja*, 2005, Die interpretative Herstellung des Internet. Eine empirische Analyse technikbezogener Deutungsmuster am Beispiel gewerkschaftspolitischer Diskurse. Dissertation eingereicht im Department Sozialwissenschaften der Universität Hamburg.
- Dollhausen, Karin*, 1997, Technik – Konstruktionen. Neue Technologien als soziologisches Theorieproblem. Pfaffenweiler. Centaurus.
- Donati, Paolo R.*, 2001, Die Rahmenanalyse politischer Diskurse. S. 145-175, in: *Reiner Keller; Andreas Hirsland; Werner Schneider; Willy Viehöver* (Hg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band I: Theorien und Methoden. Opladen. Leske + Budrich.
- Edelmann, Murray*, 1988, Die Erzeugung und Verwendung sozialer Probleme, *Journal für Sozialforschung* 28: 175-192.
- Fichter, Michael; Jochen Gester; Bodo Zeuner*, 2001, Externe Herausforderungen – Interne Problemlagen – Zukunftsoptionen: Eine internationale Perspektive. S. 113-186, in: *Hans-Böckler-Stiftung* (Hg.): Zukunft der Gewerkschaften. Zwei Literaturstudien. Arbeitspapier 44. Düsseldorf.
- Foucault, Michel*, 1973, Archäologie des Wissens. Frankfurt/M. Suhrkamp.
- Foucault, Michel*, 2000, Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt am Main. Fischer.
- Frerichs, Petra; Wolfgang Pohl*, 2001, Mitgliederentwicklung – Organisationsstrukturen – Werte und Orientierungen. S. 1-111, in: *Hans-Böckler-Stiftung* (Hg.): Zukunft der Gewerkschaften. Zwei Literaturstudien. Arbeitspapier 44. Düsseldorf.
- Gerhards, Jürgen*, 1992, Dimensionen und Strategien öffentlicher Diskurse, *Journal für Sozialforschung* 32: 307-318.
- Haug, Frigga*, 2000, Zukunft für Frauen? Einige Überlegungen zu Diskursen um Geschlechterverhältnisse im Internet, *Das Argument* 238: 765-776.
- Hörning, K. H.*, 1985, Technik und Symbol. Ein Beitrag zur Soziologie des alltäglichen Technikumgangs, *Soziale Welt* 36: 186-207.
- Hörning, Karl H.; Daniela Ahrens; Anette Gerhard*, 1996, Vom Wellenreiter zum Spieler. Neue Konturen im Wechselspiel von Technik und Zeit, *Soziale Welt* 47: 9-23.
- Hörning, Karl H.; Karin Dollhausen*, 1997, Metamorphosen der Technik. Der Gestaltwandel des Computers in der organisatorischen Kommunikation. Opladen. Westdeutscher Verlag.
- Jäger, Siegfried*, 2001, Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. 3., gegenüber der 2., überarbeiteten und erweiterten, unveränderte Auflage. Duisburg. DISS-Studien.
- Keller, Reiner*, 1997, Diskursanalyse. S. 309-334, in: *Ronald Hitzler; Anne Honer* (Hg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen. Leske + Budrich.
- Keller, Reiner*, 1999, Diskursbegriff und interpretatives Paradigma. Referat zum Workshop „Perspektiven der Diskursanalyse“ vom 11.-12. März 1999 in Augsburg, <http://www.lrz-muenchen.de/~Diskursanalyse/content/keller.html> [letzter Zugriff: 29.05.06].

- Keller, Reiner*, 2004, Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Opladen. Leske + Budrich.
- Keller, Reiner; Andreas Hirsland; Werner Schneider; Willy Viehöver* (Hg.), 2001, Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band I: Theorien und Methoden. Opladen. Leske + Budrich.
- Keller, Reiner; Andreas Hirsland; Werner Schneider; Willy Viehöver* (Hg.), 2003, Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band II: Forschungspraxis. Opladen. Leske + Budrich.
- Kleinstauber, Hans J.*, 1996, Der Information Superhighway. Analyse einer Metapher. S. 17-47, in: *ders.* (Hg.): Der „Information Superhighway“. Opladen. Westdeutscher Verlag.
- Kliment, Tibor*, 1998, Durch Dramatisierung zum Protest? Theoretische Grundlegung und empirischer Ertrag des Framing-Konzepts. S. 69-89, in: *Kai-Uwe Hellmann; Ruud Koopmans* (Hg.): Paradigmen der Bewegungsforschung. Entstehung und Entwicklung von Neuen Sozialen Bewegungen und Rechtsextremismus. Opladen/Wiesbaden. Westdeutscher Verlag.
- Löchel, Elfriede*, 1997, Inszenierungen einer Technik. Psychodynamik und Geschlechterdifferenz in der Beziehung zum Computer. Frankfurt/New York. Campus.
- Lovink, Geert; Pit Schultz*, 1997, Anmerkungen zur Netzkritik. S. 338-367, in: *Stefan Münker; Alexander Roesler* (Hg.): Mythos Internet. Frankfurt am Main. Suhrkamp.
- MacKenzie, Donald; Judy Wajcman* (Hg.), 1985, The Social Shaping of Technology. How the Refrigerator Got its Hum. Milton Keynes/Philadelphia. Open University Press.
- Münker, Stefan; Alexander Roesler* (Hg.), 1997, Mythos Internet. Frankfurt/M. Suhrkamp.
- Moes, Johannes*, 2000, Eine Netzkritikbewegung? Konflikte um die Entwicklung des Internet und zivilgesellschaftliche Alternativen, *Das Argument* 238: 741-753.
- Neverla, Irene*, 1998, Das Medium denken. Zur sozialen Konstruktion des Netz-Mediums. S. 17-35, in: *dies.* (Hg.): Das Netz-Medium. Kommunikationswissenschaftliche Aspekte eines Mediums in Entwicklung. Opladen/Wiesbaden. Westdeutscher Verlag.
- Oevermann, Ulrich*, 2001, Die Struktur sozialer Deutungsmuster – Versuch einer Aktualisierung, *Sozialer Sinn* 1: 35-81.
- Paulitz, Tanja*, 1997, Aneignung oder Ablehnung? Zum feministischen Internetdiskurs. S. 64-74, in: *Corinna Bath; Barbara Kleinen* (Hg.): Frauen in der Informationsgesellschaft. Fliegen oder Spinnen im Netz? Mössingen-Talheim. Talheimer.
- Paulitz, Tanja*, 2005, Netzsubjektivität/en. Konstruktionen von Vernetzung als Technologien des sozialen Selbst. Eine empirische Untersuchung in Modellprojekten der Informatik. Münster. Westfälisches Dampfboot.
- Paulitz, Tanja; Susanne Weber*, 1999, Die Rede über Netze. S. 285-298, in: *Olga Drossou; Kurt van Haaren; Detlev Hensche; Herbert Kubicek; Margret Mönig-Raane; Rainer Rilling; Rudi Schmiede; Uwe Wötzel; Frieder Otto Wolf* (Hg.): Machtfragen der Informationsgesellschaft. Marburg. BdWi-Verlag.
- Plaß, Christine; Michael Schetsche*, 2001, Grundzüge einer wissenssoziologischen Theorie sozialer Deutungsmuster, *Sozialer Sinn* 1: 511-536.
- Rammert, Werner; Wolfgang Böhm; Christian Olscha; Josef Wehner*, 1991, Vom Umgang mit Computern im Alltag. Fallstudien zur Kultivierung einer neuen Technik. Opladen. Westdeutscher Verlag.

Rosenzweig, Roy, 1998, Wizards, Bureaucrats, Warriors & Hackers: Writing the history of the Internet, *American Historical Review* 1003: 1530-1552.

Schmutzer, Rupert, 1997, Vorstellungen über die Merkmale und die Folgen von neuen Medien. S. 216-234, in: *Lorenz Gräf; Markus Krajewski* (Hg.): *Soziologie des Internet. Handeln im elektronischen Web-Werk*. Frankfurt/New York. Campus.

Schönberger, Klaus, 2000, Der Mensch als Maschine. Flexibilisierung der Subjekte und Hartnäckigkeit des Technikdeterminismus, *Das Argument* 238: 812-823.

Schulz-Schaeffer, Ingo, 2000, *Sozialtheorie der Technik*. Frankfurt/New York. Campus.

Schütz, Alfred, 1971, *Gesammelte Aufsätze I. Das Problem der sozialen Wirklichkeit*. Den Haag. Martinus/ Nijhoff.

Snow, David A.; E. Burke Rochford Jr.; Steven K. Worden; Robert D. Benford, 1986, Frame Alignment Process, Micromobilization, and Movement Participation, *American Sociological Review* 51: 464-481.

Snow, David A.; Robert D. Benford, 1988, Ideology, Frame Resonance, and Participant Mobilization. S. 197-217, in: *Bert Klandermans; Hanspeter Kriesi; Sidney Tarrow* (Hg.): *From Structure to Action. Comparing Social Movements Research Across Cultures*. Greenwich. Conn.: JAI-Press.

Strübing, Jörg, 2003, Von ungleichen Schwestern. Was forscht die Wissenschafts- und (was die) Technikforschung? S. 563-580, in: *Barbara Orth; Thomas Schwietring; Johannes Weiß* (Hg.): *Soziologische Forschung: Stand und Perspektiven*. Opladen. Leske + Budrich.

Kontakt zur Autorin:

Tanja Carstensen

Technische Universität Hamburg-Harburg

Arbeitsgruppe Arbeit-Gender-Technik

Schwarzenbergstraße 95

21073 Hamburg

tel 040 / 42878 – 4005

mail: carstensen[at]tu-harburg.de

Bitte diesen Artikel wie folgt zitieren:

Carstensen, Tanja (2006): „Das Internet“ als Effekt diskursiver Bedeutungskämpfe. In: *kommunikation@gesellschaft*, Jg. 7, Beitrag 5. Online-Publikation: http://www.soz.uni-frankfurt.de/K.G/B5_2006_Carstensen.pdf